Süddeutsche Zeitung Nr. 125 Montag, 3. Juni 2002

Schockierender Realismus

„Gothic Now" – eine Auseinandersetzung mit dem Thema Suizid

Allein in Bayern bringen sich Tag für Tag sechs Menschen um. George Froscher und Kurt Bildstein setzen sich in der neuesten Produktion ihres Freien Theaters München mit dem Tabu-Thema Selbstmord auseinander: „Gothic Now" heißt ihr verstörender Abend im i-camp. Die titelgebenden Gothic-Kreise (zwischen literarischer Romantik des 19. Jahrhunderts und Punkszene der Gegenwart) geben dabei nur die Folie für die theatrale Investigation ab, die nicht bloß von außen Todesmystik betrachtet, sondern in jeder Sekunde unter die Haut geht. Schon die Textcollage – zwischen Goethes „Werther", Frédéric Beigbeder und Internet-Fundstücken – entwirft ein schockierenderes Panoptikum: von der unerfüllten, jugendlich frustrierten Sehnsucht nach einer besseren Welt bis hin zur detaillierten, klinischen Beschreibung des körperlichen Martyriums nach einer Selbstverbrennung.

Dort, wo das Spiel mit der Möglichkeit des Freitods gerade in der zeitgenössischen Literatur nicht selten zur koketten Attitüde gerät, bleibt „Gothic Now" durch die szenische Darstellung berührend greifbar und real. Körper liegen reglos wie im Leichenhaus, um wie elektrisiert in die Höhe zu zucken. Körper pralen zusammen, werden durch den Raum geworfen. Körper schweben an einem Seil über den Köpfen des Publikums, hängen an Gerüsten, stecken sich die Pistole in den Mund – und drücken ab. In schwarzem Sportdress spucken die neun Akteure dazu jedes Wort aggressiv aus, verstärkt noch durch die Kraft synchron chorisch gebrüllter Texte.

Dagegen sind analytische Passagen von Freud bis Marx und Baudrillard geschnitten, die den Fokus vom persönlichen Problem zur gesellschaftlichen Krise verschieben. Froscher und Bildstein wühlen auf, ohne Trost und Antworten parat zu haben, die immer nur oberflächlich plakativ bleiben könnten. Schon zu Beginn betritt das Publikum einzeln den Raum durch einen dunklen Gang, wo ein schwarz Maskierter die Hand der Zuschauer in eisiges Wasser taucht. Der gesamte Abend ist eine kraftvolle kalte Dusche, die einen betröpfelt und betroffen zurücklässt. Konsequent ist am Ende einfach Schluss, ganz ohne Verbeugung und Applaus. *(Bis 8. Juni.)*

PETER M. BOENISCH

Münchner Kulturpreise 2002:

Auszeichnungen für Beate Passow und George Froscher

Aus Ehrlichkeit

George Froschers Theater wider die Heuchelei



Szene aus Heiner Müllers „Leben Gundlings Friedrich von Preußen Lessings Schlaf Traum Schrei" – eine Produktion George Froschers. Foto: Volker Derlath

Nun hat es ihn doch erwischt. George Froscher, gerade mal 75 Jahre alt, bekommt den Münchner Theaterpreis für „die Konsequenz und hohe Risikobereitschaft, die sein nunmehr seit 32 Jahren Münchens Theaterlandschaft bereicherndes Theaterschaffen auszeichnen", so heißt es in der Begründung der Jury. Die kommt darüber hinaus zu dem Schluss, „dass es längst überfällig ist, das künstlerische Werk George Froschers angemessen zu würdigen". Ob 10 000 Euro angemessen sind für eine lebenslang hart am Limit gefahrene Theater-Rallye durch fünf Kontinente, darüber lässt sich vielleicht streiten, nicht aber darüber, dass es keinen Besseren für diese Auszeichnung gegeben hätte.

Wer einmal eine Produktion des Freien Theaters München (FTM), das Froscher seit 1970 zusammen mit seinem Kunst- und Lebensgefährten Kurt Bildstein leitet, erlebt hat, weiß, das diese Extremform von Theater mehr mit Kampfsport als mit subtil simulierten Gefühlsregungen zu tun hat. Texte, ob von Shakespeare, Brecht, Einar Schleef oder Heiner Müller, werden zum skandierten Schlachtruf wider die Verlogenheit der Gesellschaft im allgemeinen und der bürgerlichen Bühnenkunst im besonderen. „Ich bin nicht Hamlet. Ich spiele keine Rolle mehr", heißt es in „Hamletmaschine". Ein Grundsatz, der für Froschers Theater längst Gültigkeit besaß, als Heiner Müller dem FTM 1978 ein noch unveröffentlichtes Originalmanuskript seines Textes überließ, wohl ahnend, dass er in Froscher / Bildstein wichtige Komplizen für die Verbreitung seiner revolutionären theatralischen Sendung gefunden hatte. In den folgenden Jahren inszenierten sie „Hamletmaschine" nicht nur in München, sondern unter anderem in Florida, Neuseeland und in Israel, jeweils mit einheimischen Akteuren, die durch intensives Körpertraining auf FTM-Kurs gebracht wurden. Dass sie trotz ihrer ausgedehnten, meist durch das Goethe-Institut finanzierten Theaterexpeditionen ihr Münchner Hauptquartier nie aufgegeben haben, ist Glück für die Stadt. „Eitelkeiten haben in so einer Arbeit wenig Platz", sagt Peter Pruchniewitz, seit Jahren einer der treuesten FTM-Spieler und inzwischen auch Mittler zwischen Froscher und jungen Neuzugängen in der Gruppe. „George will spüren, dass jemand wirklich etwas will. Da müssen beide Seiten einiges ertragen. Aber wer bereit ist, sich selbst in Frage zu stellen, kann beim FTM viel lernen."

Zur Feier des Tages hat Froscher sein Archiv gesichtet und aus Fotos und Kritiken zu über 50 Produktionen eine Dokumentation zusammengestellt. Über schulmeisterliche Kritiken, die immer wieder zu stadttheaterverträglicher Mäßigung mahnten, kann er sich heute noch amüsieren. Zum Glück hat er derlei gut gemeinte Ratschläge nie befolgt. Heute ist er ein energischer Beweis dafür, dass Überleben in der freien Szene möglich ist und dass ein Theater, das beharrlich allen Moden trotzt und sich dabei immer wieder neu erfindet, im Grunde nur dort möglich ist. Und damit nicht genug. Nach der Verleihung heute Abend wird sich Froscher wie jeden Herbst daran machen, seinen Projektantrag für nächstes Jahr vorzubereiten. Geld oder kein Geld ist wie immer die Frage. Was er diesmal plant – nach den jüngsten Produktionen „Gen Frankenstein" und „Gothic Now", in denen es um Menschenklonen und Selbstmord-Chats im Internet ging, will er noch nicht verraten. Aber eins ist sicher: Zu Ende ist die Reise des FTM noch lange nicht.

SILVIA STAMMEN

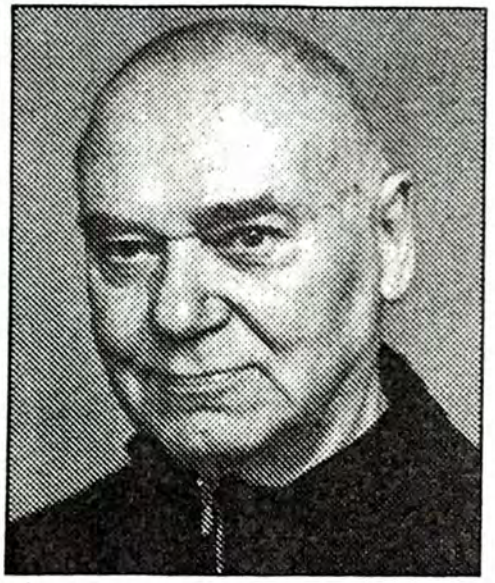


George Froscher. Foto: Volker Derlath

MITTWOCH, 6. FEBRUAR 2002 tz

Der Freie in der freien Szene: George Froscher wird 75

Sein Freies Theater München (FTM) ist die dienstälteste freie Gruppe in der Münchner Szene – wobei der Kern der Gruppe eigentlich nur aus ihm und seinem kongenialen Partner Kurt Bildstein besteht. Heute wird George Froscher 75 Jahre alt.



G. Froscher F.: Derlath

So wie Froscher hat kein anderer „freier" Theatermacher die Münchner Szene befruchtet – als Avantgarde im besten Sinn. Wo die anderen noch beschäftigt waren, Trends umzusetzen, da war Froscher immer schon einen Schritt voraus, erfand neue Zeichen und Textauflösungen.

Heiner Müller und Einar Schleef (als Autor) hat Froscher nach München eingeschleppt, den Chor als szenisches Element wiederentdeckt und die Sprache als Rhythmus. „Frei" war dabei nicht bloß ein Wort im Namen, sondern Programm: Ohne festes Haus, ohne lähmende Strukturen, hat sich Froscher immer frei nach vorn bewegt. Und hört nicht auf damit: Im Mai/Juni kommt die nächste Produktion… ROLF MAY

Urkunde

Der Stadtrat der
Landeshauptstadt München
verleiht auf Vorschlag
der hierzu berufenen
Kommission
an

George Froscher

**den Theaterpreis
der Stadt München 2002**

Die Jury schlägt vor, den Theaterpreis 2002 der Landeshauptstadt München an den Begründer und Theaterleiter des Freien Theaters München, George Froscher, zu vergeben. Ausschlaggebend für den Vorschlag der Jury sind die Konsequenz und hohe Risikobereitschaft, die sein nunmehr seit 32 Jahren Münchens Theaterlandschaft bereicherndes Theaterschaffen auszeichnen.

In diesen 32 Jahren Freies Theater München brachte es George Froscher, nicht zuletzt dank seines Partners, Hauptdarstellers und Co-Regisseurs Kurt Bildstein, zu internationalem Erfolg und Anerkennung.

AZ Montag, 3. 6. 2002

Das Leben verraucht wie eine Zigarre

Das FTM spielt George Froschers Inszenierung »Gothic Now«

Aus dem schwarzen Raum leuchten zehn kleine Rechtecke. In jedem reckt sich den Zuschauern ein Paar nackter Fußsohlen entgegen. Wie aufgebahrt liegen die Akteure auf dem Boden, erwachen allmählich mit sorgfältig choreographierten Bewegungen zum Bühnenleben. Wiedergänger, Untote? Die neue FTM-Inszenierung „Gothic Now" des Münchner Theaterpreisträgers George Froscher dreht sich ums Thema Selbstmord.

„Der Gedanke an den Tod ist das einzige, was sie noch am Leben erhält." Das ist nicht so paradox, wie es klingt. Wenn die Überfluss-Gesellschaft zur Überdruss-Gesellschaft wird, sind Fluchtgedanken für manche der einzige Antrieb. Froscher betreibt allerdings keine Ursachen-Forschung, sondern stellt Fallstudien, Statistiken und Geisteshaltungen zusammen, im spannungsvollen Wechsel von Monologen, skandierten Sprach-Duetten und Chören, mit Texten aus der Gothic-Literatur des 19. Jahrhunderts und der aus dem Punk entstandenen Gothic-Now-Szene.

Zwei junge Männer entdecken ihre Homosexualität und begehren gegen repressive Eltern auf, ein anderer beschreibt klinisch sein 17-tägiges Sterben, nachdem er sich angezündet hat. Manchmal konfrontieren Riesenvideos die Schauspieler in der kargen, schwarzen Szenerie mit dem eigenen Gesicht. Und bei aller formalen Radikalität bleibt ab und zu Raum für die komische Vergeblichkeit der Glückssuche, wenn ein Paar ein Tänzchen ohne Musik wagt oder Goethes Werther sich auf den Kopf gestellt verdoppelt. Im schönen Schlussbild verraucht das Leben schließlich im Qualm dicker Zigarren. **Gabriella Lorenz**

---

i-camp/Neues Theater, heute und 5. bis 8. Juni, 20.30 Uhr

Heiner Müllers Medium und Einar Schleefs Inspiration: George Froscher. Foto: Volker Derlath

Hamlets Maschinist

George Froscher, Begründer und Leiter des Freien Theaters München, wird 75

Nairobi, 1975: Eine Gruppe Schwarzer umkreist lauernd einen Stuhl, einzelne treten vor, berühren das Objekt der Begierde und tragen es schließlich in einer ausgelassenen Prozession vor sich her. Ein Jahr später in Caracas: deutsche Brecht-Sketche mit Slapstick-Elementen vor irritiert-interessiertem südamerikanischen Publikum. Israel, 1989: Gemeinsam spielen israelische und arabische Jugendliche in den Mauern der Festung Akko Heiner Müller.

Noch lange ließe sich diese Liste fortsetzen. Seit 1970 gibt es das Freie Theater München FTM – gegründet und verkörpert von George Froscher und Kurt Bildstein. Dies sind nur einige auf Video festgehaltene Stationen ihres Wanderlebens. Heiner Müller verdankt ihnen die weltweite Verbreitung seiner „Hamletmaschine", die sie nicht nur in Israel, sondern auch in Florida und Neuseeland, jeweils mit einheimischen Akteuren inszenierten; und Einar Schleef, ein Freund und häufiger Gast der beiden, dürfte sich beim FTM (das bereits 1975 seinen Prosatext „Die Bande" für die Bühne adaptierte) manche Anregung für seine westdeutsche Theaterarbeit geholt haben.

Das chorische Sprechen, häufig frontal zum Publikum, die durchchoreografierte Bewegung, der kollektive Staccato-Rhythmus – Theater als Kampfsport, jedoch nie ohne wohldosierte ironische Brechung – sind unverwechselbare Markenzeichen, an denen man eine FTM-Produktion auf den ersten Blick erkennt. Dazu kommt die vehemente physische Präsenz der Akteure – allen voran der großartige Kurt Bildstein, dem es gelingt, an einem Abend abwechselnd Macbeth und seine Lady zu spielen. Einige treue Mitstreiter sind seit den Anfängen immer wieder dabei. Der Rest wird stets von neuem aus Workshops rekrutiert.

„Im Grunde ist das eine Arbeit, die man hier in Deutschland nicht mehr machen kann", konstatiert Froscher, der heute 75 wird. Bildstein, Jahrgang 1942, fügt hinzu: „Heute gibt es die nötige Infrastruktur nicht mehr, diese Räumlichkeiten, die früher fast nichts gekostet haben. Die Leute hatten viel mehr Zeit, waren offen und neugierig und haben auch mal umsonst gearbeitet. Heute ist es fast unmöglich, ein paar Leute zusammenzukriegen für eine bestimmte Zeit."

Wer etwas über die Geschichte des Freien Theaters erfahren möchte, von einem bis heute aktiven Augenzeugen, sollte München auf der A 9 in nördlicher Richtung verlassen, kurz vor Ingolstadt die Ausfahrt Wolnzach nehmen und im Dorf Gebrontshausen inmitten der Hopfenfelder nach dem Schulhaus fragen. Dort lebt das Künstler- und Lebenspaar Froscher/Bildstein seit fast drei Jahrzehnten. In der Küche, die früher einmal das Lehrerzimmer war, erzählt Froscher von ersten Theatererfahrungen als Bühnenarbeiter bei Gründgens am Deutschen Theater und als Komparse an fast allen Berliner Bühnen. Eine Ausbildung brauchte es dazu nicht, trotzdem nahm der Sohn eines dichtenden Siemens-Angestellten und einer musisch interessierten Modeschneiderin ersten Privatunterricht bei einer tschechischen Stummfilmdiva, die die berühmte Technik des ‚Busenwogens' entwickelt hatte.

In den Krieg wollte er nicht, ging einfach nicht hin, wurde deshalb 1944 in ein Arbeitslager gesteckt und danach zur Luftabwehr abkommandiert, wo er wieder nicht hinging, sondern sich bis Kriegsende irgendwie durchschlug. Im Allgäu, wohin sich die Mutter geflüchtet hatte, gründete Froscher seine erste Theatercompagnie. Zu dritt tingelte man mit „Hänsel und Gretel" über die Dörfer. Engagements an Stadttheatern folgten. An der Folkwangschule beendete Froscher seine Tanzausbildung, war als Tänzer bei Kurt Joos engagiert und später als Ballettmeister und Choreograf in Krefeld, Bonn und Biel-Solothurn. Lange hielt er es jedoch am Stadttheater nie aus, ging zwischendurch nach Frankreich, spielte kleine Rollen bei Barrault und Béjart und trat bei der Hochzeit von Grace Kelly und Fürst Rainier auf.

Theater als Lebensform

Von Martha Graham, deren Training er Anfang der 60er Jahre in New York besuchte, lernte er, dass nicht nur technisches Können, sondern vor allem Konzentration und Verantwortungsbewusstsein hinter jeder künstlerischen Arbeit stehen müssen. Damals stieß er zum ersten Mal auf freie Gruppen wie das Living Theatre, La Mama oder das Bread and Puppet Theatre: „Es ging um extreme Haltungen. Alles war sehr stark politisch-gesellschaftlich geprägt. Theater war gleichzeitig Lebensform und Lebenshaltung."

In Europa waren Grotowski, Kantor und Eugenio Barba die Leitfiguren der Bewegung, die das Theater aus den goldenen Stuckrahmen der Stadttheater herausholten. Zwei Festivals fungierten als Treffpunkt der engagierten internationalen Gruppen, Wroclaw, initiiert vom jetzigen polnischen Staatspräsidenten Aleksander Kwasniewski und Nancy, geleitet vom späteren Kulturminister Jack Lang. „Undenkbar in Deutschland, dass Herr Schröder so etwas gemacht hätte", lacht Froscher, wobei man, wie so oft, nicht weiß, ob er das wirklich lustig findet oder sich nur grimmig über den unaufhaltsamen Niedergang von Kunst und Gesellschaft amüsiert.

Nach ersten Anfängen mit Workshops in einer Münchner Privatwohnung – „actor's studio nannte ich das unverschämter Weise" – schlug mit dem Erscheinen Kurt Bildsteins, Architekturstudent aus Schwäbisch-Gmünd auf der Suche nach neuen Theater- und Lebenserfahrungen, auch die Geburtsstunde des FTM. 1970 hatten „Die Soldaten" von Lenz Premiere. Es folgten Inszenierungen nach Texten von Handke, Beckett, Brecht und Karl Valentin. Bald kamen Einladungen zu Festivals und kleinere Zuschüsse von der Stadt. Workshops im Auftrag der Volkshochschule und des Goethe-Instituts sicherten das Überleben und ermöglichten erste Auslandsreisen. Seither gab es mehr als 50 Produktionen in München und auf der ganzen Welt. Klassische Stoffe wie „Medea" oder der in *Theater heute* hymnisch gefeierte „Macbeth", Texte von Thomas Brasch, Lothar Trolle und immer wieder Heiner Müller, sowie eigene Bearbeitungen von Rimbaud, Genet, Nietzsche, Büchner, Goethe und de Sade ergeben zusammen ein einzigartiges und bis heute unverwechselbares Œuvre.

Auch wenn sie sich in dem schlicht, aber stilvoll hergerichteten Schulhaus zu Hause fühlen, heimisch sind die beiden Weltenbummler in dem verschlafenen Dörfchen in der Holledau nie so recht geworden. Wenn der Hund vom Nachbarhof den ganzen Tag bellt, nimmt Bildstein schon mal das Megafon und bellt zurück. Und als bei einem Volksfest die Beschallung mit tümelnder Schlagermusik zu penetrant wurde, legte Froscher bei geöffneten Fenstern und voller Lautstärke eine Pekingoper-CD auf, was sofort erschrockene Stille zur Folge hatte.

Wenn morgen der Kulturausschuss im Stadtrat über die Theaterförderung 2002 entscheidet, ist auch das FTM unter den Antragstellern. Nach mehr als 30 Jahren international anerkannter Theaterarbeit muss sich Münchens kleines Welttheater noch immer Jahr für Jahr um städtische Subventionen bewerben. „Gothic Now" heißt das neue Projekt, das im Mai Premiere haben soll. Es geht um schwarze Messen und schwarze Romantik, Todestrieb und Aggression. Selbstmord als ein Symptom der Spaß-Gesellschaft – das FTM ist mal wieder dicht dran am Puls der Zeit und dabei kein bisschen lebensmüde.

SILVIA STAMMEN

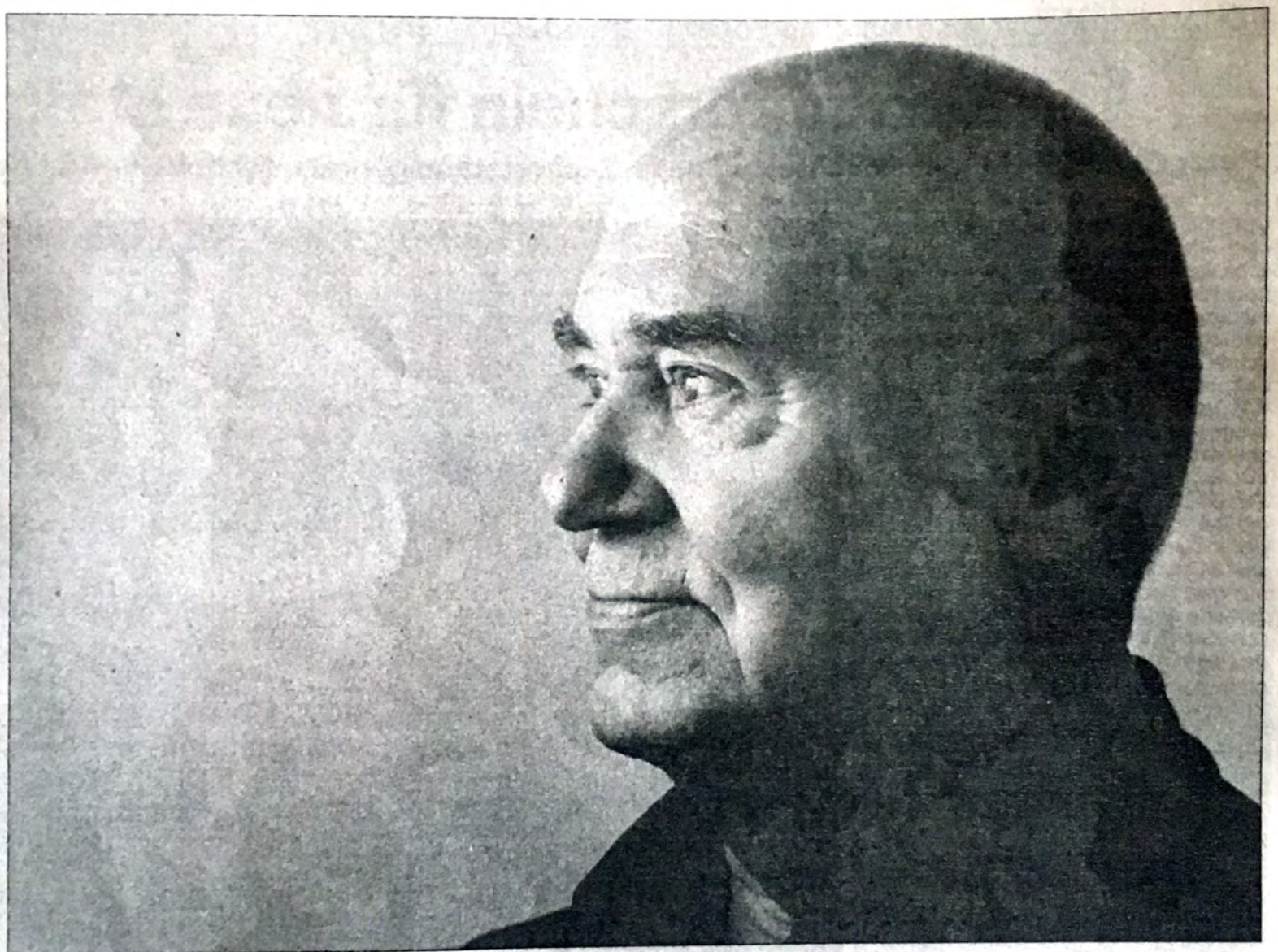
Das von ihm und seinem Partner im Jahre 1970 mit dem Stück "Soldaten" von Lenz begründete Freie Theater München wurde zu zahlreichen internationalen Festivals eingeladen; unterstützt vom Goethe-Institut präsentierten sich George Froscher und sein FTM in aller Welt. Die Sehnsucht nach der eigenen Sprache und nach der Tradition und Aktualität des deutschsprachigen Theaters führten dazu, dass München all die Jahre zu ihrem Arbeitsmittelpunkt wurde. Hier formten sie ihre eigene, unverwechselbare Ästhetik, die aus dem unbändigen, choreographisch bildhaften Spielwillen hervorgeht.

Die Jury überzeugte auch, wie mühelos es George Froscher gelingt, seine Risikofreude auf junge, neue, neugierige Zuschauer überspringen zu lassen und diese dafür zu begeistern. Gerade diese jungen Leute sind es, die uns zeigen, dass George Froscher mit seinem Theater wegweisend ist. Er schöpft aus einem nie versiegenden Quell des Straßentheaters, gestaltet mit eigener unverwechselbarer Handschrift und vermittelt überzeugend die Lust und Herausforderung einer alles andere als unzeitgemäßen Kunstform. Hier liegt ein großes Verdienst des Theaterschaffenden George Froscher und seines Co-Regisseurs Kurt Bildstein. Ihre Arbeiten zielen nicht auf einen kleinen verschworenen Kreis, sondern öffnen und stellen sich einem großen, breiten Publikum.
Mehr als 50 Inszenierungen und Bearbeitungen, unter denen sich klassische Stoffe wie "Macbeth", "Medea" oder auch die legendäre Inszenierung von Heiner Müllers "Hamletmaschine" befinden, beeindrucken durch die konsequente eigene Formensprache, für die der 75-jährige George Froscher in kreativer "Unruhe" steht.

Die Jury vertritt die Auffassung, dass es längst überfällig ist, das künstlerische Werk George Froschers angemessen zu würdigen.

München, 5. November 2002

Christian Ude
Oberbürgermeister



Heiner Müllers Medium und Einar Schleefs Inspiration: George Froscher. Foto: Volker Derlath

Hamlets Maschinist

George Froscher, Begründer und Leiter des Freien Theaters München, wird 75

Kurz & kritisch

Schöner sterben

Neun Leichen auf der Bühne, schwarz bekleidete Körper in einem dunklen, leeren Raum. Zum Publikum weisen nur die Fußsohlen. Scheinwerfer peilen sie zielgenau an, machen leuchtende Grabsteine aus ihnen. Die Botschaft: Heute werden wir euch etwas vom schönsten Teil des Lebens erzählen – wir erzählen euch vom Sterben. Mit der Textcollage „**Gothic Now**" im i-camp beschwört das Freie Theater München den Freitod und schildert, sobald die Kadaver wieder auf den Beinen sind, alle Möglichkeiten, die Zeit des Leidens zu verkürzen: Erhängen, Feuertod, Sprung in die Tiefe, Messer, Knarre, Gift…

Jede Silbe betonend, erzählen sie die Leidensgeschichte eines Werther, verzweifelnder junger Schwuler, asozialer Selbstverbrenner und hauen am Ende kräftig auf die böse Gesellschaft ein: Das wird öde, macht die Suche nach Ursachen zu einfach. Außergewöhnlich gelungen ist hingegen die Choreographie, die die Regisseure George Froscher und Kurt Bildstein mit dem Ensemble erarbeiteten. Ein wilder Reigen, ein Kampf mit dem Leben, ein Totentanz. Bei Nachwuchstalent Markus Anton sprüht daraus sogar noch Lebensfreude… *(bis 8. Juni, Entenbachstraße 37, ☎ 65 00 00).*

ANDREAS KLEINSCHMIDT

Theatermann mit Risikobereitschaft

Ein Neugieriger und Neuerer: Regisseur George Froscher wird 75

Mit 17 saß er im Knast, weil er nicht zum Arbeitsdienst angetreten war. Als ihn die Nazis im letzten Kriegsjahr einziehen wollten, schlug sich George Froscher als Deserteur zu Fuß von Berlin ins Allgäu zur Mutter durch. „Ich war ein Kriegskind, immer risikobereit", sagt Froscher über sich. Risikobereitschaft hat auch sein Theaterleben ausgezeichnet – seit 32 Jahren ist er mit dem international erfolgreichen Freien Theater München (FTM) ein Aufmüpfiger, Neuerer und stets Neugieriger. Heute wird der Regisseur 75.

Vor Kriegsende schrubbte er in Berlin am Staatstheater Prospekte und Bühne, danach ging's im Allgäu weiter mit Märchentheater. Mit zwei höheren Töchtern zog er über die Dörfer. Auf dem Kohlenzug fuhr er zum Vorsprechen, das erste Engagement bekam er in Hagen/Westfalen. Die Folkwangschule besuchte er zusammen mit Pina Bausch. Später war Froscher Ballettmeister in Bochum und Krefeld, 1959 zog es ihn für drei Jahre nach Amerika: „Ich wollte meinen Horizont erweitern." Um Theater nach seinen Vorstellungen zu machen, musste er sich die Spieler selbst heranziehen. Also bot er Workshops an. Einer der ersten Schüler war Kurt Bildstein – seitdem Lebensgefährte, Hauptdarsteller und Co-Regisseur.

Die erste FTM-Produktion, „Soldaten" von Lenz, fand 1970 statt. Schule hielt Froscher um die Ecke vom Platzl, in einem Wohnzimmer. 1973 kam der Umzug in die Wörthstraße (später Theater Rechts der Isar) dann entdeckte er die Räume in der Dachauer Straße (heute Pathos Transport Theater), wo Froscher 1981 seine Inszenierung von Heiner Müllers „Hamletmaschine" zeigte. Aus der Quelle des Straßentheaters war unbändiger choreographisch-bildhafter Formwille erstanden.



Der Chef des Freien Theaters: George Froscher. Foto: Chr. Strub

Irgendwann wurde der Produktionszwang zu groß. In Südamerika holten sich Froscher und Bildstein Anregungen – als vom Goethe-Institut „bezuschusste Kultur-Imperialisten", ironisiert er. Die Sehnsucht nach der eigenen Sprache und Tradition trieb sie zurück, seitdem sind sie hier mit einer Produktion im Jahr präsent – mit Autoren wie Büchner, Rimbaud, de Sade.

Den Stellenwert freier Theater sieht Froscher schwinden, wichtig bleibt ihm der Bezug von pädagogischer Theaterarbeit zur Aufführungspraxis. Und das interessiert in letzter Zeit wieder erstaunlich viele junge Leute. Mit Berliner Schnauze zieht Froscher Bilanz: „Man nahm uns übel, dass wir nicht Stadttheaterkarriere gemacht haben, aber was hätten wir als Intendanten in Pforzheim gemacht? Wir sind Risikoleute. 32 Jahre freies Theater durchzustehen, ist eine Lebensform. Man braucht Konflikte und muss was zu beißen haben, sonst könnte ich gleich ins Altersheim gehen."

Gabriella Lorenz